

Einladung zu einer Diskussionsveranstaltung der DKP Tübingen

Linke Kommunalpolitik in Krisenzeiten

mit

Prof. Dr. Georg Fülberth, Marburg

Dienstag 13. Oktober 2009, 19:30 Uhr

**Linkes Forum, Am Lustnauer Tor 4 (3. Stock),
72070 Tübingen**

Statt eines erwarteten Überschusses von 4 Millionen Euro müsse die Stadt Tübingen mit einem Defizit in der Größenordnung von 5 Millionen rechnen, schrieb das „Schwäbische Tagblatt“ am 24. Juni 2009. Der deutsche Städtetag rechnet für 2010 mit einem Defizit von mehr als zehn Milliarden Euro. Aufgaben wie Kinderbetreuung und Sozialhilfe können nur noch „auf Pump“ finanziert werden. Haushalts- und Stellensperren, Baustopps, Erhöhung der Gewerbe- und Grundsteuer – so lauten die gängigen Antworten. Wie kann aus der Sicht linker Kommunalpolitik, wie sie die DKP befürwortet, auf eine solche Situation reagiert werden? Welche Prioritäten müssen gesetzt werden und wie setzt man das durch?

Wir haben Georg Fülberth eingeladen, um dazu mal über den Tübinger Tellerrand hinaus zu blicken und Erfahrungen auszutauschen.

Die DKP Tübingen engagiert sich seit den 1970er Jahren stark in der Kommunalpolitik. Bis 1989 kandidierte zum Gemeinderat und Kreistag eine eigene DKP-Liste, die auch Bündnispartner/innen einbezog. Seit 1994 arbeiten DKP-Mitglieder im Personenbündnis „Wählervereinigung Tübinger Linke“ mit. Es errang 2009 in der Listenverbindung mit der Partei DIE LINKE als Offene Liste drei Mandate im Tübinger Gemeinderat. In anderen Städten und Gemeinden, in denen die DKP kommunalpolitisch aktiv ist, kandidiert und agiert sie teilweise eigenständig und überwiegend in Bündnissen.

Georg Fülberth, 70 Jahre alt, Universitätsprofessor im Ruhestand, ist als DKP-Mitglied einer der fünf Stadtverordneten der „Marburger Linken“ (Wahlergebnis 2006: 8,8 %). Im dortigen Stadtparlament ist er Mitglied des Haupt- und Finanzausschusses und des Bau- und Planungsausschusses. Als namhafter und weit bekannter Politikwissenschaftler und politischer



Publizist beschäftigt er sich mit der Theorie und Geschichte des Kapitalismus („Kapitalistik“), der Geschichte der Arbeiterbewegung, der BRD und DDR und der lokalen Zeitgeschichte. Eines seiner letzten Bücher beschäftigt sich ausführlich mit der Vorgeschichte und aktuellen politischen Praxis der Partei DIE LINKE.

*verantwortlich: Deutsche Kommunistische
Partei Tübingen,
Gerhard Bialas, Weißdornweg 11,
72076 Tübingen*

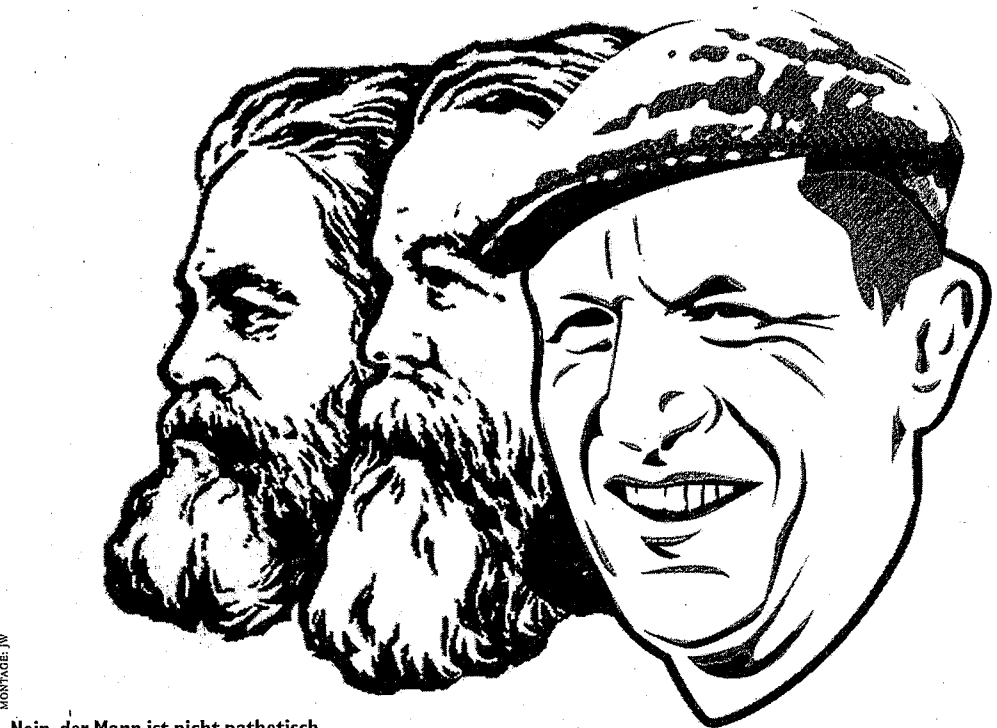
So stellte die Tageszeitung „junge Welt“ am 25. September 2009 unseren Referenten Prof. Dr. Georg Fülberth vor:

Als er nach 1990 gefragt wurde, warum er immer noch Mitglied »dieser« Partei ist, der DKP nämlich, soll er geantwortet haben: Weil ich bockig bin. Selber zu solcher Bockigkeit nicht fähig, ist sie mir doch ungeheuer sympathisch. Überhaupt ist der Mann die lebendige Widerlegung des Satzes: »Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche«, denn er zeigt, daß die schärfsten und intelligentesten Kritiker der linken Bewegung selber Linke sind und es mit schöner Starsinnigkeit bleiben. Wenn er, der begeisterte Kommunalpolitiker, sich nicht gerade in seinem geliebten Kreistag von Marburg-Biedenkopf befindet, dann sitzt er zwischen allen Stühlen, allerdings immer bei der radikalen Linken.

Das macht ihn nicht beliebt, weder bei denen, die sich klammheimlich von ihrer jeweiligen Partei verabschiedet haben, noch bei jenen, die sie bis heute als die Alleinseligmachende betrachten. Mit zu dieser allseitigen Unbeliebtheit gehört, daß er ein allseits gefragter Autor ist, bei solchen Blättern nämlich, die noch irgend etwas Linkes behalten haben (selbst wenn sie sich das gegenseitig absprechen), von der *Konkret* bis zum *Freitag* (früher, als sie noch etwas Linkes an sich hatte, bis zur *Frankfurter Rundschau*), in der *jungen Welt* sowieso, im *Lunapark*, in der *Z* usw. usw. Ein permanenter Widerspruch, den der Mann auszuleben vermag: Sein Buch »Die Linke« schickte er mir mit der Widmung: »Das nervt.« Wie wahr, aber er hält es aus, und nicht nur das, er mischt sich ein, immer und immer wieder.

Für manches allerdings ist er sich zu schade, er muß sich nicht mit jedem Dreck befassen. Es sei denn, es geht um die Ehre, nicht die seine, die war ihm wohl immer ziemlich gleichgültig, sondern die von anderen. Stasi-Geschichten beispielsweise sind ihm in jeder Hinsicht ein Greuel. Aber als es gegen seinen Lehrer Wolfgang Abendroth ging, da reiste er ins Archiv und wies anhand der Akten akribisch nach, daß dieser keineswegs eine West-Dependance der SED in der alten BRD errichten wollte. Der Vorwurf gegenüber dem »Ost-Flüchtling« Abendroth war als solcher schon lächerlich; »nebbich« hätten die alten Juden gesagt; aber ihm ging das gegen die Ehre, gegen die Ehre seines Lehrers.

Eine Selbstverständlichkeit war es für ihn, berüchtigte »Knastologen« wie Christian Klar und Erich Honeker zu besuchen; nicht daß er der Meinung war, diese Leute hätten alles richtig gemacht, er sah schwere Fehler und Irrtümer in ihrem Verhalten, aber



Nein, der Mann ist nicht pathetisch

Der Nüchterne

Sympathische Bockigkeit: Georg Fülberth zum Siebzigsten. Von Thomas Kuczynski

sie waren Linke, und deshalb war er mit ihnen solidarisch, gerade weil sie von anderen verteufelt wurden. Als die niedersächsische Landtagsfraktion der »Linken« ihre Abgeordnete Christel Wegner nach einem, zugégeben: ziemlich dummen, Fernseh-Interview wie eine heiße Kartoffel fallenließ, sprang er ihr bei, und zwar nicht, weil er das Interview besonders intelligent fand, sondern weil er das Verhalten der Fraktion als besonders unanständig empfand. Anständig, auch so eine Eigenschaft, die diesen Mann auszeichnet und ihn von vielen Parteibuchträgern unterscheidet.

Fülberths aktuell-politische Analysen enthalten eine Fülle historischer Bezüge. Kein Wunder, schließlich hatte er, bevor er Politologe und Assistent bei Abendroth wurde, Geschichte studiert und sie auch späterhin erforscht. Seit über dreißig Jahren schreibt er zur Geschichte der sozialistisch-kommunistischen Bewegung, immer über den Teil, der ihm am nächsten steht. Zunächst also zur

Geschichte der SPD, deren Mitglied er zu SDS-Zeiten war, dann über die Kommunalpolitik von SPD und KPD in der Weimarer Republik, schließlich zur Geschichte von KPD und DKP. »Nebenbei« schrieb er eine Geschichte der BRD, die er nach 1990 zu einer ganz eigentümlichen (gesamt) deutschen Nachkriegsgeschichte in dem Sinne ausweitete, daß für ihn die deutsche Nationalgeschichte mit dem Jahr 1945 zu Ende ging und auch 1990 nicht wieder auferstand: Finis Germaniae. Deutsche Geschichte als Regionalgeschichte des Kapitalismus? Da war der Weg nicht mehr weit zu »G Strich – kleine Geschichte des Kapitalismus«, seinem, an den Auflagenzahlen gemessen, wohl größten Bucherfolg. Auch zur Geschichte der kommunistischen Bewegung arbeitete er nach 1990 auf international-vergleichender Ebene, beginnend mit seinen immer noch lesenswerten »Sieben Anstrengungen, den vorläufigen Endsieg des Kapitalismus zu begreifen«.

Einen seiner schönsten Artikel vermochte Fülberth in der *Zeit* unterzubringen. Er trug den wunderbaren Titel »Marxismus Emeritus«. Sehr zum Ärger mancher Genossen schrieb er dort, es sei vielleicht gar nicht so schlecht, daß mit der Emeritierung der letzten nach 1968 berufenen linken Professoren der Marxismus an den deutschen Hochschulen auszusterben droht. Dann gäbe es ja vielleicht eine Chance, daß sich wieder ein vom Akademismus befreites marxistisches Denken entwickelt, wie einst in den Zeiten von Marx bis Gramsci und von Lenin bis Lukács. All diesen Analysen, wie auch ihrem Autor, ist eine bemerkenswerte Kombination von Treue und Skepsis eigen, Treue gegenüber der Idee einer sozial gerechten, also sozialistischen Gesellschaft, Skepsis gegenüber ihrer Realisierbarkeit, nicht nur in der Gegenwart. Fern aller Euphorie und mit seit Rosa Luxemburg kaum mehr anzutreffender Nüchternheit, analysiert er die Chancen einer, seiner Gesellschaftsutopie, für die er sich nach wie vor engagiert, selbst in Wahlkämpfen, und das nicht nur auf kommunalpolitischer Ebene. Hinter dem in seinen Publikationen offen zur Schau getragenen Verbalzynismus steht der Glaube, der Zweifel, das Verzweifeln, das sich immer wieder Aufräffen eines Unverbesserlichen. Solche Leute sind unerhört selten. Möge er also den heute von ihm erreichten siebzig noch mindestens dreißig weitere Jahre hinzufügen.